



Eine Reminiszenz.

Von Marie v. Ebner-Eschenbach. † am 12. März.

Der Herr Ministerialrat v. Eberle hatte in seinem ganzen Leben kein Gedicht gemacht, es aber noch in die Schule gings, Gedichte auswendig lernen müssen...

Das verdroß ihn. Wenn ich nur wollte! dachte er. Und eines Abends entfaßte er sich auch wirklich zu wagen...

Witken in der Nacht erwaachte er und ihm war, als werde er sanft gemiegt auf Melodienellen. Er fühlte sich besetzt von etwas ganz Fremdem, unerhört Wonnigem...

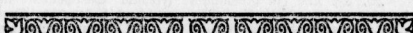
strömte, sprang er aus dem Bette, machte Licht, setzte sich nicht einmal an den Schreibtisch, rein, am Bette liegend, warf er mit fester Feder förmliche Verse, lieblich klingende Strophen...



Tote Stadt.

(Wobolin, Pommern.)

Wagt der letzte Abendhahn Mit dem weiden Armen Auf dem Trümmerholz und Stein...



fällig, im blauen Hemde, aber mit den Schritten eines Trümpfators lehrte er zu seinem Lager zurück, und schlief so fest und so lang, daß sein Diener ihn wecken mußte...

Das lebende Bild.

Von Max Frals.

(Nachdruck verboten.)

Das war Fieber. Es gab wohl keinen Zweifel mehr. Die Quäne, die Kerpen, die man ja schließlich doch immer noch ein wenig bändig konnte, war zu einer Krause des Butes geworden...

bilder", dachte sie, da fand sie auch schon an der Kasse und kaufte ein Bild. Einen Sitz, ganz vorne, billig — man mußte sparfam sein in diesen Zeiten...

Der Advokat sah sehr gefasst neben ihr. Manchmal wies er mit der Hand nach dem Filmbild. Und Frau Kornelia dachte nichts weiter, wollte nichts weiter wissen: folgte nur dies Gefühl: nicht ganz allein sein...

Als er nach Hause kam, war gerade noch Zeit, sich zu Tische umzusetzen. Von seinem Schah hatte er sich natürlich nicht getrennt...

„Berlisen — der Papa — wach ein Ereignis! „Und was denn vorlieh?“ „Ein Gedicht.“

Der Papa, der geschworene Feind der Poesie, ein Gedicht? Unhörbar und kaum glaublich. Die Spannung erreichte einen außerordentlich hohen Grad...

„Ach, aus dieses Todes Gründen. Die der alte Nebel drückt. „Könnst' ich doch den Ausweg finden, „Ach, wie süß! ich mich beglückt!“

Berti und Beria sahen einander mit heiligem Erstaunen an, das Erstaunen der Maria leuchte zu heller Bewunderung empor...

Der Ministerialrat jedoch las ergründet, hingerissen, bis mit einem Male ein Wandel in seiner Stimmung aufsteig kam. Er flokte versprach sich, geriet in Berlegenheit, irrte in jähem Schreck mit verirrten Augen ins Leere, nach Waffnung...

„Sehr schön — wirklich herrlich! Ein Hochgenuß!“ Er wünte ab, er drückte mit aller Kraft die Hand an die Stirn wie einer, der durchaus etwas ihm Unschwimmendes hervorpresen möchte...

„In das schöne Wunderland.“ „Herrlich! wiederholte die Gattin, „und so wahr!“

Der mineralogisch veranlagte Sohn brachte eine Einwendung vor, die der Vater nicht gut aufnehmen; der zukünftige Mathematiker verhielt sich gleichfalls ablehnend und entsehlte dadurch einen beim Ministerialrat ganz ungewohnten Zornesausbruch...

Im Nebenzimmer fragte Berti seine Schwester Beria: „Wußt du, warum der Papa uns die „Schulstuch“ von Schüller vorgelesen hat?“

„Nein“, sagte sie.

„Wie Sie schmeicheln können. Nein, nein, daraus wird nichts.“

„Aber, gnädige Frau, ich trage die Verantwortung für Sie! Sie sind doch mein Gast.“

„Ach, man wird ja sehen!“ Und sie lächelte wieder. Hatte sie denn überhaupt noch Fieber? Nein, nein, es war schon gut, daß sie ins Kino gegangen war...

„Nicht wurde es. Und jetzt erst merkte sie, daß er ihre Hand gehalten hatte. Aber gleich wieder fiel das Grelle in sich zusammen und nur die weiße Leinwand bat um erneute Aufmerksamkeit.“

„Das ist ein Kerlsbild“, „Gottesdienst in Flandern“, „March durch die Verliese der“, „Auf der Wacht in den Dolomiten“, „Erstellen des Scherentorrens.“

„Dabei, dachte sie. Und es war ihr ganz, roh ums Herz. Dann: „Offizierswohnung im Argonnenwald.“

„Es, das war kein! Beinhole möglichst, wofür warm. War das noch Krieg? Und nun: „Einschlagen einer Granate.“

„Ein paar Soldaten fanden um eine Erhöhung. Ein Pferd pendelte mit dem schlanken Hals. Und plötzlich: ein Riß, ein schwarzer Springbrunnen, Erde, Stolztrümmer, eine qualmige, vor heißen, scharfen Strahlen gestürzte Wolke.“

„Frau Kornelia schrie auf, aber die fremde Hand strich gütig über die ihre. Auf der Leinwand hatte sich das Pferd lössergreifend und hübsche mit fliegender Mähne in einen Wald.“

„Die Männer hatten plötzlich vom Schreck zerfetzte Gesichter. Und einer, der ganz vorne stand, der schaute leht mit einem unglücklichen mirren Blick mitten ins Publikum.“

„Die junge Frau erlarrte. Fieberhaft, den Mann fassend! War da ein Verstum möglich? „Achtung!“ presste sie über ihre Lippen. Er warrs. Er war es! Ihre Augen waren wie an die Leinwand genäh, sie wollte wegsehen, konnte es nicht.“

„Und nun geschah das Wunderbare. Während das Filmbild abblendete, sprang der Soldat aus der Leinwand heraus. Sie hörte es, wie er mit schwerm Eisen auf den Bretterboden der Bühne aufsprang.“

„Das erlic war, daß sie es nicht zu fassen vermochte, warum die Leute im Hause nicht vor Schreck aufschrien, warum sie nicht auseinanderfanden.“

„Der Soldat unter auf der Bühne blieb eine Sekunde lang unerschütterlich stehen und flatterte dann zu den schwebenden Musikern hinunter. Von dort schwang er sich in den Zuschauerraum und blüete lachend nach den Logen hinauf.“

„Sa, ich ihn denn niemand? Fiel denn dieses Außerordentliche niemand auf? War'n die Leute alle blind? Frau Kor-

...wollte schreiben. Etwas presste ihr die Rechte zusammen. Sie hobte jetzt den Solbaten, der da im Portiere stand, sie rief es, aber sie brachte keinen Ton heraus, er lautlos, immer wieder: „Du gehörst auf die Leinwand, du mußt auf die Leinwand zurück! Du mußt ja morgen wieder mitspielen. Du, du, geh zurück auf die Leinwand!“

Aber der Mann schritt langsam durch die Reihen. Ganz langsam und hochend. Dann verschwand er durch eine Tür. Jetzt kam er sie hochend. Sie hörte seine Schritte näher kommen und näher, sie schweben, flapsenden, grausam deutlich, scharflich unruhigen Schritte, auf denen der Staub der Geschoßen lag. Da flüchtete der fremde Mann neben ihr: „Sie kommen gnädige Frau, zum Tee? Ja, bitte, Sie kommen?“

Und in diesem Augenblick flüchtete sich die Logentür auf, und der Mann von der Leinwand trat herein. Sie spürte seine Nähe, ohne sie mit den Sinnen zu fühlen, merkte, wie er sich zwischen sie und den Advokaten legte; hörte, wie er mit einer rauhen milden Stimme sagte: „Guten Abend, Kornie, es freut mich, daß du dich ein wenig zerstreut. Und ich danke Ihnen, mein Herr, daß Sie sich meiner armen Frau annehmen. Danke Ihnen herzlich. Guten Morgen nicht wahr? Ich bin nur noch einmorgens erhit. Sie müssen wissen, es hat eben eine Granate neben uns eingeschlagen. Ein wahres Wunder, daß man am Leben geblieben ist. Danach ist man immer ein bißchen abgeteilt und ättert in den Händen; aber Sie dürfen nicht glauben, daß man darum keine Kraft verliert. Man hat schon noch seine Kräfte, mein Herr... wenns not tut...“

Die Leute im Hause wunderten sich, wie eine junge Frau mit einem Aufseher aus einer Loge stürzte, zur Garderobe hastete und ättertend und wie geht aus dem Theater lief. Die Nacht war kühl und klar. Frau Kornie hatte kein Fieber mehr. Ihre Arme waren lebendig, ihr Atem frei, nur die Beine, in denen noch abends längerische Laime war, hingen schwer an ihr, schwer wie Blei.

Die persönliche Freiheit.

Humoreske von Reinhold Drmann.

(Nachdruck verboten.)

In einer großen Versammlung sah ich ihn zum erstenmal. Hunderte von aufgeregten Menschen füllten bis in das letzte Winkelchen den riesigen Saal, und alle diese Hunderte waren bis zur Siebtheiligkeit durch die Worte eines glänzenden Redners, dem sie bei seinem Abtreten mit frenetischem Jubel zuzuschrien, da stieg er, der Unbekannte, langsam die Stufen zur Rednertribüne empor. Ein Hüne von Gestalt, mit lang herabwallendem blonden Barte und feurig blühenden blauen Augen. Wie ein dumpfes Donnerrollen klangen seine ersten Worte in die Lunge der Versammlung hinein. Dann wurde es mit einemmal totensill. Offenbar nur deshalb, weil jeder sich durch angespanntes Lauschen überzeugen wollte, ob er wirklich recht gehört habe. Denn der blonde Redner da oben hatte ein unerhörtes Wagnis unternommen. Mit der Stimme eines Löwen schleuderte er den Besatzungen seine Kriegserklärung ins Gesicht. Mit der Kühnheit, die mich bis ins innerste Herz erschauern ließ, kennzeichnete er die Lorheit ihrer Begeisterung und das Unmögliche der eben verkündeten Ansichten. Wie in meinem Leben hatte ich einen ähnlichen Enttäuschungssturm gehört, als er jetzt losbrach. Flüchte, Stöße und Bietriege wurden drohend gegen den Redner geschleudert, wilde Jurnesurie erschallten von allen Ecken und Enden. Aber er stand unbewegt, mit über der Brust verströmten Armen und über all das Toben hinweg verschaffte sich mächtiges Organ sich immer wieder Gehör. Wohl eine Viertelstunde lang trugte er mit dem Löwen siegesfeier Ueberlegenheit dem Dran, der ihn umbrachte, und erst, als er mit vernichtender Rücksichtslosigkeit alles ausgesprochen, was er auf dem Herzen hatte, schloß er mit einer Gebärde der Berachtung sein Rede.

„Sie werden ihn in Stücke reißen“, dachte ich erbebend, als ich ihn eben so langsam und gemächlich, wie er sie erklommen, die Stufen des Podiums wieder herabsteigen sah. Und in der Tat sah es ganz so aus, als ob meine Befürchtung Wahrheit werden sollte. Denn von allen Seiten drängte man schreiend und gestikulierend gegen ihn hin. Er aber, ohne daß auch nur für einen einzigen Moment das spöttische Lächeln von seinem schönen, energiegeladen Gesicht wich, schritt hoch und gerichtet wie ein Triumphator mitten durch den Tumult. Wohin sein Blick fiel, da wichen die Lärmen derer vor ihm zurück. Und er gewann den Ausgang, ohne daß auch nur einer es gewagt hätte, ihn anzurühren. Es war wirklich das Großartigste, was ich an Unerhörten gesehen hatte. Und als ich ihn dräuen auf der Straße eingeholt hatte, konnte ich mich nicht enthalten, ihn anzureden:

„Ich bewundere Ihren Mut, mein Herr! Das tut Ihnen nicht leicht einer nach.“

„Mit einer hohlethen Kopfschmerz wandte er sich mir zu: „Nah, das ist gar nichts. Aber seine persönliche Freiheit als ein unantastbares Heiligthum hochhält, der fernste keine Furcht vor den Menschen.“

Wir gingen zusammen weiter. Und wir wurden auf dieser nächsten Wanderung gute Freunde. Er hieß Siegfried Steinmann und war ein Privatgelehrter, ein fluger und fährtgertiger Mann, wie bis hier nur wenige vorgekommen waren. Das Schöne an ihm aber waren sein herrlicher Stolz und das hohe Bewußtsein seiner persönlichen Würde. An diesem Manne war wirklich jeder Zoll ein Held. Als wir bis in die Villenortstadt gelangt waren, wollte ich mich verabschieden, um meine letzte „Elektrische“ noch zu erreichen. Da hob er seinen ferkulligen Arm unter den meinigen und sagte fast stöhnend:

„Begleiten Sie mich doch bis zu meinem Häuschen. Es sind nur noch ein paar Hundert Schritte.“

Ich widerstrebte nicht, und als wir vor dem Ötler des schmalen Vorderzimmers standen, erst unter den noch erhellen Fenstern des Erdgeschosses, äußerte er mit erhobener Stimme: „Ja, es wäre eine Grausamkeit gewesen, wenn ich meinen armen Freund in seiner Sterbestunde verlassen hätte. Der Zwang der Umstände war eben stärker als mein Wille. Gute Nacht.“

Er verschwand im Innern des kleinen Hauses; ich aber hatte ihn verabschiedet nach, denn sein beispiellicher Draufgänger konnte rätscheltender sein als es seine letzten Worte für mich waren. Von einem Freunde und einer Erlebnisurde war vorher zwischen uns mit keiner Silbe die Rede gewesen, und noch lange grübelte ich verabschied, um mir den seltsamen Abschied zu erklären. Schließlich aber dachte ich doch nur noch an all das Große und Schöne, was ich von ihm gehört, an seinen Heroismus vor der aufgeregten, drohenden Menge, und ich hatte den schneidenden Wunsch, die Freundschaft mit dem kerkulligen Nachmittage auf, weil ich ihn überreden wollte, mir und einigen gleichgesinnten Bekannten den Abend zu schenken, den wir bei einer gemüthlichen Besuche in meinem Heim verbringen wollten. Ein Dienstädchen öffnete mir auf mein Klingeln die

Tür und wies mich in das Arbeitszimmer des Hausherrn. Er saß im Schatrol vor seinem Schreibtisch und es wollte mir benachselde scheinen, als ginge bei meinem Anblick ein Schatzen der Verlegenheit über sein Gesicht. Noch ehe ich auch nur hatte die Lippen öffnen können, flüsterte er mir mit einem Händedruck zu: „Lebe — um des Himmels willen, forehren Sie leise! Da nebenan —“

„Mein Gott“, hauchte ich erschrocken zurück, „Sie haben einen Krampf im Hause?“

„Er nicht bloß und drückte mich auf einen Stuhl. „Sie müssen sich entschuldigen, verehrter Freund; aber man darf nebenan nicht hören, was hier gesprochen wird. Es würde zu aufregend wirken.“

„Ich will doch nicht hoffen, daß es Ihre Frau Gemahlin ist, die —“

„Äußerer Anlässes nicht er abermals. „Ja, ja, sie ist es. Aber reden wir nicht davon. Sie haben einen Wunsch?“

„Ich möchte die Ehre geben, Sie für heute abend zu einer Besuche mit guten Freunden einzuladen; aber unter so traurigen Umständen —“

„Freilich, die Umstände sind sehr traurig“, wisperte er. Um nach einem kleinen Schweigen sah noch leiser hinzuzugucken: „Bowie — sagen Sie? Bitte, him! Wenn es sich doch vielleicht machen ließe —! Bitte, him! Sie sind sehr still!“

Auf den Fußhühnen hüchtete er zur Tür des Nebenzimmers und läuchtete. Dann kehrte er sich mir wieder zu und legte den Finger auf den Mund. „Rühren Sie sich nicht. Ja, ich werde mit Ihnen gehen.“

Er schlich hinaus, und als er nach fünf Minuten wieder kam, hatte er das Hausgemach mit einem Gehrad vertauscht und lag den Ueberbleiber auf dem Arm. „Er dankte mir, ihm zu folgen, und als ich über die Schwelle trat, küschete er mir noch einmal ins Ohr: „Kein Wort, bis wir draußen sind und treten Sie, bitte, recht vorsichtig auf — recht vorsichtig!“

Ich trippelte hinter ihm drein wie auf rohen Eiern; aber unglücklicherweise glitt mir die Vorgesangentür aus der Hand, als ich sie hinter mir zuziehen wollte, und fiel kerkullend ins Schloß. In demselben Augenblick öffnete sich oben im ersten Stock ein Fenster und eine ganze weiche Stimme rief: „Siegfried!“ — Langen Schrittes wollte er mich mit sich fortziehen. Da stang es härter als zuvor: „Siegfried! — Kannst du denn nicht hören?“

Und nun blieb er stehen. „Wichtig!“ riefte er dumpf. Und im nächsten Augenblick rannte er, ohne mir weiter ein Wort zu können, in das Haus zurück. Ich nahm natürlich an, daß er gleich wiederkommen würde und hing an, vor dem Hause auf und nieder zu gehen. Da — es mochten etwa zehn Minuten vergangen sein — lang abermals das Fenster im ersten Stock, ein jugendlicher Frauenkopf neigte sich heraus und die Stimme von vorher rief mir zu:

„Lassen Sie sich nicht aufhören, mein Herr! Herr Steinmann muß sehr beauern. Er ist verlobt.“ —

„Seine arme Frau ist vermutlich tränkter geworden“, dachte ich, und ging voll tiefen Mitleids meiner Wege. Am nächsten Vormittag trat der blonde Hüne bei mir ein. „Schwer ließ er sich in einem Briefe fassen und ich mich teilnehmend nach dem Befinden seiner Gattin erkundigte, brach er los: „D. Sie sind ein großmüthiger Freund! Sie wollen mich doch darüber täuschen, daß Sie alles durchschaut haben; die Ausrede vom sterbenden Freund, mit der ich vor meiner am Fenster lauschender Frau die verspätete Heimkehr entschuldigen wollte, und das beschämende gestrige Erlebnis. Ja, es ist traurige Wahrheit. Ich stehe unter dem Pantoffel dieser zierlichen kleinen Frau. Sie ist so zart, daß ich sie zwischen meinen Fingern zerdrücken, daß ich sie mit dem Hauch meines Wortes umbläuen könnte. Und eben deshalb bin ich ihr gegenüber machtlos wie ein Kind. Und eben deshalb bin ich ihr gegenüber wie ein Feind. Helfen Sie mir — rauen Sie mir: was soll ich tun, um diesen unwürdigen Zustand zu ändern?“

„Nun, ich rief ihm, wo gut ich konnte, und als er mir zum Abschied märtig die Hand drückte, sagte er fast: „Ja, mein Wort darauf — ich werde ihn den Herrn zeigen. Und wenn mein ganzes Ehegeschick dabei in Trümmer gehen müßte.“

Wie hatte er schöner, stolzer und mannhafter ausgesehen als in diesem Augenblicke unbesugamer Entschlossenheit. Wieder zwei Tage später führte mich mein Weg ganz zufällig durch die Straße, in der er wohnte. Schon von weitem bemerkte ich, daß sich ein Häuflein Menschen vor dem Vorgesangentür angeammelt hatte. Nichts Gutes ahnend, trat ich herzu, und nun hörte ich gleich den anderen von drinnen ein unaufhörliches Krären und Krachen wie von zerbrechendem Geschirre und von dem Niederfallen schwerer Gegenstände. Dazwischen eine helle weibliche und eine tiefe Männerstimme.

„Himmel“, dachte ich, „wenn er sich in seinem endlich erwachten Jörn dazu hinsetzen ließe, ihr ein Leid anzutun!“ Und rüchstloslos, nur von dem Wunsch erfüllt, Unheil zu verhindern, drang ich durch die unerschlossene Haustür ein. Der Barrn wies mir den Weg; ich rief die Porten eines Speisemanns auf und sah — sah den Reden Siegfried mit stehend erhobenen Händen hinter dem Buffet, das ihm als Deckung diente und hörte ihn gerade bei meinem Eintritt rufen: „Aber, Siehe, ich bin doch nur verführt worden —! Dieser Stenbe hat mich verführt.“

Mitten im Zimmer, zwischen einem Haufen zertrümmerten Porzellans, stand eine zierliche, kleine Frau. Eben schwang sie einen halbmeteregroßen Gipskopf des farnelischen Hertules, der offenbar ebenfalls zum Würgeschloß auseinander war, in ihrer Rechten, und da sie bei meinem Anblick nicht läbel geneigt schien, ihn mir an den Kopf zu schleudern, zog ich mich eilig zurück, völlig beruhigt darüber, daß ihr von dem Ritter ohne Furcht und Tobel kein Leid geschehen würde. —

Mein Verehrer mit Siegfried Steinmann hat keine Fortsetzung erfahren. Gestern aber hörte ich auf der Straße eine nochbestimmte tiefe Stimme hinter mir zu einem andern sagen: „Davon ist gar kein Wort mehr zu machen. Wer seine persönliche Freiheit als ein unantastbares Heiligthum hochhält, der kennt keine Furcht vor den Menschen.“

Auflösung des Notarrätsels:

Man liest die Namen ab und bewahrt sie Stelle der Namen in die entsprechenden Reihenfolge die unterstehenden Buchstaben. Das ergibt: „Es schloß uns den deutschen Grund In deutscher Hand das deutsche Recht.“

Richtige Lösungen fanden rechtzeitig ein: Aus Halle: Gustav Grunide, Fritz Büchmann, Kurt Ehrlich, Delmut Friedrich, Wilhelm Ehlers, W. Dietrich, Gerhard Bräse, Wilhelm Geier, Charlotte Himmel, Willa Dennike, Max Bauer, Franz Heller, M. Jentsch, Berne Kliesen, Renne Kaschick, Kurt und Alma Seabrid, Wilhelm Köstler, Elisabeth und Gertrud Lepzin, Hedwig Müller, L. Neufel, Bruno Quernitz, Karl Sauer, Fritza Schläpfer, Elisabeth Schucht, Charlotte Schaal, Ida Schläpfer, Hermann Wille, Otto Wiffina.

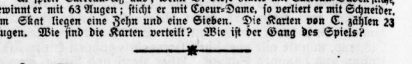
Aus wärtig: Trude Mathes-Böllberg, L. Leopold-Stabsfurt, A. Rausch-Leudern, Charlotte Viten-Elenburg, Albert Kausch-Göbner, Günter Höndorf-Neu-Dölan, Richard Bertram, Gertraud-Götsche.

Freie erhielten Günter Grunide hier, und zwar: „Quo vadis“ von Henrtz Gienkiewicz, und Trude Mathes-Böllberg, und zwar: „Hovellen“ von A. Wolf von Bedenkierna.

Rätselhafte Lösungen gingen ein: Aus Halle: Richard Schmidt.

Skat-Aufgabe.

B. (Mittelhand) spielt Coupé-Solo mit folgenden Karten:

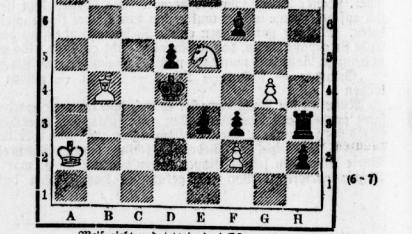


A. spielt Carreau-Hand aus; wenn B. diese Karte mit Carreau-Fähen nennt, gewinnt er mit 63 Augen; fällt er mit Coupé-Dame, so verliert er mit 50 Augen. Ein Skat gegen eine Frau und eine Sieben. Die Karten von C. zählen 23 Augen. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Schach.

Bearbeitet von Max Weiß.

Aufgabe Nr. 2177 von Gg. Chupolous.



Weiß zieht und legt in drei Zügen matt.

Weiß: K2, D2, L4, S4, B2, G4. Schwarz: K4, T3, D4, S3, L3, H2. Partie Nr. 2187

spielt am 17. Dezember 1914 zu Ulrecht. Weiß: Dr. Oldend. Schwarz: A. den Dooer. Epitulumische Partie.

1. e2-e4 e7-e6
2. Sg1-f3 c7-c6
3. d2-d4 d7-d6
4. Sd3-c4 Sg8-g6
5. Sd1-c3 Lf8-f6
6. Lf1-e2 Lf8-g7
7. Lc2-f3 ...

Weiß empfiehlt schwarzer war die Rochade. 7. ... d6-e5
8. O-O Lf8-c8
9. Sd3-c4 Kf7-e6

Ein positiver Zug; die Rochade war immer noch besser. 10. e4x5 S16x5
11. S4x4c6 b7xc6
12. c3-c4 Lf8-g7
13. Dd1-d6 Lc8-b7
14. Lc1-c3 Dd8-a6
15. Dd6-d4 Dd8-c7

Auf 15. ... Td8 würde 16. Td1 folgen. 16. Td1-b1 Dd8-c7
17. Td1-d1

Stach 17. Td1 würde 17. ... e5, 18. Tc3, 16, 19. Tcd3 nur auf Kf7 20. Dd6! folgen. 17. ... f7-e6
18. Td1-d6 Kf7-e6
19. Td6x6 Kf7-e6

Dieser Zug ermöglicht ein brillantes Ende; oder auch nach 19. ... c3 war die schwarze Partie verloren. Kc6-f5
Sd7-d5 Dd7-b6
Dd7-b6 h7-h5
Ld8-g5

Aufgelesen, was schon in fünf Zügen am Schlag geübt wird. Die Partie zeigt, daß man genügend spielen kann, wenn der andere schläft! 20. ...

Preis-Rätsel.

Preis-Rätsel.

Umsatlrätsel.

Das Wort von vorne findet uns Das gute Nachschaffen, Jedoch das Wort von hinten wir Ganz gerne drin vermischen.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 11: „Weseler — Wesel.“